

## Ägypten in Venedig – Venedig in Ägypten. Zur Rezeption einer antiken Hochkultur im 16. und 17. Jahrhundert

Sabine Herrmann

Während bisher vornehmlich Rom und die neuplatonischen humanistischen Strömungen in Florenz als wichtige Impulsgeber und Zentren der Ägyptenrezeption gesehen wurden, hat Venedig und seine Beschäftigung mit Altägypten kaum Beachtung gefunden.<sup>1</sup> Die zunehmende Kenntnis der antiken Schriften führte seit dem 15. Jahrhundert jedoch auch dort zu einem verstärkten Interesse an Altägypten, wobei die Lagunenstadt aufgrund ihrer Monopolstellung im Buchdruck zu einem wichtigen Diskurszentrum der Hieroglyphen bzw. ihrer emblematischen Bedeutung wurde.<sup>2</sup> Der Grund, die frühneuzeitliche Ägyptenrezeption aus venezianischer

---

<sup>1</sup> Die Entdeckung Altägyptens in Venedig wurde 1985 erstmals in einer Ausstellung thematisiert (Albert Siliotti, ed., *Viaggiatori veneti alla scoperta dell'Egitto* [Venezia: Arsenale Editrice 1985]). Brian Curran widmete sich 1997 in seiner Dissertation Venedig aus kunsthistorischer Perspektive (Brian Curran, *Ancient Egypt and Egyptian Antiquities in Italian Art and Culture* [Princeton: Princeton University Press, 1997]). 2011 wurde die Beziehung Venedigs und Ägyptens erneut im Rahmen einer Ausstellung im Dogenpalast thematisiert, wobei diese jedoch auch Druckgraphik und Malerei einschloss (Enrico Maria dal Pozzolo, Rosella Dorigo and Maria Pia Pedani Fabris, ed., *Venezia e l'Egitto* [Milano: Skira 2011]). Auch das Sammeln von *Aegyptiaca* wirkte sich in Venedig auf die frühneuzeitlichen Diskurse aus, wodurch neue Sinnzusammenhänge erstellt wurden und Wissenselemente transformiert wurden (Irene Favaretto, "Antichità egizie nelle collezioni veneziane: alcuni spunti di riflessione", in *Venezia e l'Egitto*, ed. Pozzolo, Dorigo and Fabris, 190-194). Explizit dem Sammeln ägyptischer Objekte in Venedig widmen sich die Studien von Daniela Picchi, vornehmlich "Dai Nani di San Trovaso a Pelagio Palagi: formazione e diaspora di una collezione veneziana", in *Frammenti d'Egitto*, ed. Paola Zanovello and Emanuele M. Ciampini (Venezia: Cooperativa Libreria Editrice, 2012), 89–103.

<sup>2</sup> Die erste griechische Ausgabe der *Hieroglyphica* Horapollons erschien 1505 in Venedig, vgl. Helge Weingärtner, ed., Horapollon. *Zwei Bücher über die Hieroglyphen* (Erlangen: Specht, 2005), 6. Den Hieroglyphen als emblematische Figuren widmete sich Pierio Valeriano, *Hieroglyphica, sive de sacris Aegyptiorum literis commentarij* (Basilea: Isingrin, 1556). Pierio Valeriano nahm dort auch auf Kopien von Hieroglyphen auf ägyptischen Obeliskens aus Rom Bezug, die Pietro Bembo (1470–1547) ihm geschickt hatte und erwähnte, dass sein Onkel Urbanio Bolzanio vergleichbare Inschriften während seines Aufenthaltes in Ägypten gesehen und kopiert hatte (Valeriano, *Hieroglyphica*, c. 331).

Perspektive weiter zu verfolgen, ist jedoch weitaus vielschichtiger als das Bedürfnis, eine Forschungslücke schließen zu wollen. Einer der wohl wichtigsten Gründe hierfür ist, dass Venedig in der Akkumulation und Verbreitung von Informationen über den Nahen Osten und die Levante eine wichtige, wenn nicht sogar zentrale Rolle in Europa spielte.<sup>3</sup> Dies betonte auch der Herausgeber der 1543 bei Antonio Manutius erschienenen Reiseanthologie *Viaggi fatti da Vinetia, alla Tana, in Persia, in India, et in Costantinopoli*,<sup>4</sup> wonach die Venezianer aufgrund ihrer merkantilen Kontakte stets weit entfernte und unbekannte Orte bereist und davon detailliert berichtet hätten. Einige dieser Erzählungen waren von dem Herausgeber für diesen Band ausgewählt, korrigiert (“ricorretto”) und, insofern bereits publiziert, nun in verbesserter Form vorgelegt worden.<sup>5</sup>

Die Venezianer sind unter jenen Zeitgenossen, die zuerst und mit großer Genauigkeit diesen Teil der Welt bereist haben, ohne Zweifel die Allerersten. Jene vermochten aufgrund ihrer Bedeutung und ihres Einflusses im Bereich der Seefahrt und als Handelstreibende, und oft auch als Wortführer ihrer illustren Republik gegenüber verschiedenen Potentaten, indem sie per Schiff die entferntesten Winkel aufsuchten, [diesen Teil der Welt] zu durchdringen und so mit vielen wenig zivilisierten Völkern Handel zu treiben. Nachdem ich diese Dinge gut durchdacht hatte, bin ich zu der Ansicht gelangt, dass man diese Nachrichten von Dingen, an welche sie zum gemeinsamen Nutzen ihrer Nachkommen eine getreue Erinnerung hinterlassen haben, nicht wenig berücksichtigen sollte.<sup>6</sup>

---

<sup>3</sup> Vgl. Deborah Howard, “The Status of the Oriental Traveller” in *Re-Orienting the Renaissance. Cultural Exchanges with the East*, ed. Gerald McLean and William Dalrymp (Basingstoke: Palgrave, 2005), 29–32.

<sup>4</sup> Der vollständige Titel lautet: *Viaggi fatti da Vinetia, alla Tana, in Persia, in India et in Costantinopoli, con la descrizione particolare di città, luoghi, siti, costumi et della Porta del Gran Turco et di tutte le intrate, spese et modo di governo suo et della ultima impresa contra Portoghesi.*

<sup>5</sup> Vgl. Antonio Manutius, *Viaggi fatti da Vinetia alla Tana, in Persia, in India et in Costantinopoli* (Venetia: nelle case de Figliuoli Di Aldo, 1543), c. 2: “Onde essendomi venute alle mani alcune narrationi de loro cosi fatti viaggi, ho ricorretto, et ridotto in miglior ordine quelli che erano di gia impressi, et molto alterati dalla integrita de loro primi autori.”

<sup>6</sup> Vgl. Manutius, *Viaggi*, c. 2: “Ma tra tutti i moderni che prima et con maggior chiarezza hanno in questa parte giovato al mondo, senza alcun dubbio sono stati Signori Venetiani: iguali per la loro grandezza et potenza che hanno havuto nelle cose maritime, et come mercatanti, et spesse fiato come oratori della loro illustriss. Republica à diversi Potentati, hanno potuto penetrare, navigando in luoghi remotissimi; et cosi tenere commertio con molte barbare nationi. Le quali tutte cose havendo io piu volte meco stesse considerato, ho

In der Tat war es eine bereits auf das 9. Jahrhundert zurückgehende enge wirtschaftliche Verbundenheit, die Venedig zu Ägypten unterhielt und die dadurch auch den kulturellen Austausch über lange Zeit intensivierte. Als nach Osten und in den Mittelmeerraum orientierte Hafenstadt hatte Venedig somit früh spezifische Voraussetzungen entwickelt, da das Veneto seit der Antike mit Aquileia einen wichtigen Hafen darstellte und sich in Verona auch die ägyptischen Kulte der Isis und des Serapis fest etabliert hatten.<sup>7</sup> Dadurch ergaben sich kontinuierliche merkantile Verbindungen zwischen Venedig und dem Mittelmeerraum, wobei sich Alexandria aufgrund seiner geographischen Lage zum bedeutendsten venezianischen Handelszentrum entwickelte. Im Spät- und Hochmittelalter kam es dann zur Gründung von Handelsniederlassungen („fondaci“) an strategisch wichtigen Orten, wobei die Venezianer im Hinblick auf die Anzahl der Schiffe, ein gut etabliertes Handelsnetzwerk und steuerliche Erlasse privilegiert wurden.<sup>8</sup>

Im Rahmen einer Studie zur Ägyptenrezeption Venedig in den Vordergrund zu stellen, lässt sich folglich durch den speziellen wirtschaftlichen und damit auch kulturellen Zugang der Metropole zum Nahen Osten begründen, der eine besondere Nähe favorisierte und die Ägyptenrezeption in Rom oder Florenz in einem differenzierten Licht erscheinen lässt: Im Gegensatz zu Florenz und Rom bestand in Venedig früh eine intensive räumliche Erfahrbarkeit der ägyptischen Topographie und Vertrautheit mit historischen Gegebenheiten. Orte der Erinnerung gewannen

---

giudicato ch'ei non sia da tenere poco conto di quella notizia delle cose, delle quali essi per commune utilità de loro descendent, hanno lascito fedel memoria.”

<sup>7</sup> Das „Iseum“ in Verona liegt unmittelbar neben dem Theater und war während der Regierungszeit Kaiser Domitians (51–96 n. Chr.) erbaut worden. In Aquileia befindet sich der Tempelkomplex in einem Bereich, der „Monastero“ genannt wird.

<sup>8</sup> Vgl. zu wirtschaftlichen Kontakten zwischen Venedig und Ägypten: Gino Luzzato, *Storia economica di Venezia dall XI' al XVI secolo* (Venezia: Marsilio, 1961); Gerhard Rösch, „Der Handel Ägyptens mit dem Abendland um 1200“, in *Venedig und die Weltwirtschaft um 1200*, ed. Wolfgang von Stromer (Stuttgart: Jan Thorbecke Verlag, 1999), 235–54; bes. 240–3; Giovanni Curatola, „Venetian Merchants and Travellers in Alexandria“, in *Alexandria, Real and Imagined*, ed. Anthony Hirst and Michael Silk (Burlington: Routledge, 2004), 185–223; bes. 188–93; Georg Christ, „Beyond the Network – Connectors of the Network: Venetian Agents in Cairo and the Venetian News Management“, in *Everything is on the Move: The Mamluk Empire as a Node of (trans-)regional Networks*, ed. Stephan Conermann (Göttingen: Vandenhöck & Ruprecht, 2014), 27–60; Pierre Mourkazel, „Venetian Merchants in Thirteenth-Century Alexandria and the Sultans of Egypt: an Analysis of Treaties, Privileges and Intercultural Relations“, *Journal of the Medieval Mediterranean* 28 (2016): 187–205.

durch diese Vertrautheit eine andere Strahlkraft und waren im kulturellen Gedächtnis fest verankert, da auch eine enge religiöse Verbindung zwischen Venedig und Ägypten durch die Reliquientranslation der Gebeine des Heiligen Markus und deren Ankunft in Venedig am 31. Januar 821 eingeleitet worden war. Vermutlich wurde damit auch das historische Ägypten durch diese spätantike religiöse, merkantilsche und kulturelle Orientierung Venedigs nie als vollständig fremd und anders empfunden und stellte ein essenzielles Element der venezianischen Identität dar. Vor dem Hintergrund der Markuslegende und der ständigen Präsenz Ägyptens als bedeutendem wirtschaftlichen Standort entwickelte Venedig einen anderen Zugang zur ägyptischen Hochkultur als Rom oder Florenz, da Ägypten nicht umfassend neu entdeckt werden musste. Auch die altägyptische Kultur musste aus diesem Grund nicht vollständig neu in den venezianischen “Wissenshorizont” eingerückt werden, da die Lagunenstadt bereits eine Brücke zwischen Ost und West bildete. Ägypten wurde damit im Zuge memorialer Praktiken als Konstrukt der jeweiligen Gegenwart interpretiert und kann als erinnerungskulturelle Praxis der Selbstreflexion gedeutet werden.<sup>9</sup>

Auf dieses komplexe Verhältnis zwischen Venedig und Alexandria/Ägypten verweist auch das zwischen 1504 und 1507 in der Werkstatt der Brüder Gentile (1429–1507) und Giovanni Bellini (1437–1516) entstandene monumentale Gemälde *Der Heilige Markus predigt in Alexandria*.<sup>10</sup> Es zeigt auf der linken Seite auf einem Podest stehend den heiligen Markus im spätantiken Rhetorengewand, wie er vor einem aufmerksamen Publikum, bestehend aus verschleierten Frauen, mit Turbanen geschmückten Alexandrinern und Venezianern in der charakteristischen Kleidung des ausgehenden Quattrocento, eine Rede hält. Das Ereignis findet jedoch nicht in einer spätantiken paganen Stadt, sondern in einer “modernen” nicht-christlichen Metropolis statt: Der Hintergrund des Bildes ist durch charakteristische Elemente

---

<sup>9</sup> Vgl. Jan Assmann, “Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität” in *Kultur und Gedächtnis*, ed. Jan Assmann und Tonio Hölscher (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1988), 9–19; Aleida Assmann, *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses* (München: Beck, 32006).

<sup>10</sup> Pinacoteca di Brera (Mailand), Inv. 160. Masse: 347 x 770 cm. Vgl. zum Heiligen Markus und der Markuslegende Gianmatteo Caputo, “Marco e l’Egitto” in *Venezia e l’Egitto*, ed. Pozzolo, Dorigo and Pedani Fabris, 46–50.

der arabischen Architektur, darunter die in eine “Moschee” umgewandelte Basilika, aber auch die antike “mental map” Alexandrias bestehend aus dem noch stehenden Obelisken und der Pompeiussäule, sowie dem Leben in einer muslimischen Stadt gekennzeichnet. Alexandria wird dadurch zu einer imaginären und hybriden Stadt, die bei den Brüdern Bellini nicht nur ein konstituierendes Element Venedigs, sondern auch ein Teil seiner religiösen und kulturellen Identität darstellt. Diese Wahrnehmung war aber, wie wir später sehen werden, wesentlich stärker durch visuelle Eindrücke geprägt denn durch die antiken Schriften. Damit verbindet das Gemälde der Brüder Bellini beispielhaft Elemente des kulturellen Gedächtnisses in Form von archäologischen und schriftlichen Traditionen mit dem alltagsnahen kommunikativen Gedächtnis, das an spezifische venezianische Praktiken des Erinnerns gebunden ist.



Abb. 1. *Der Heilige Markus predigt in Alexandria* (Pinacoteca di Brera, Inv. 160). Bildnachweis: <https://pinotecabrera.org/en/collezione-online/opere/saint-mark-preaching-in-a-square-of-alexandria-in-egypt/>

### Eine differenzierte räumliche Wahrnehmung: der anonyme Venezianer (1589)

Im Folgenden soll anhand von zwei Beispielen aus dem 16. und 17. Jahrhundert die Aufmerksamkeit auf den bereits angedeuteten charakteristischen Zugang Venedigs zu Altägypten gelenkt werden, der in der teilweisen Ausblendung und Unkenntnis humanistischer Bildung besteht und als Generator einer neuen Sicht auf Altägypten, das als sinnlich und unmittelbar empfunden wird, angesehen werden kann. Von besonderem Interesse im Hinblick auf diese empirische Rezeption altägyptischer Denkmäler ist das vermutlich 1589 verfasste Tagebuch („Diario“) eines unbekanntes Autors, der aufgrund der dialektalen Einschläge und Referenzen aus Venedig stammte oder sich dort zumindest für längere Zeit aufgehalten hatte.<sup>11</sup> Als Baumeister hatte er an Arbeiten am Fort in Ancona teilgenommen, als dieses zwischen 1574 und 1575 unter Papst Gregor XIII. (1502–1585) verstärkt worden war<sup>12</sup> und war eventuell auch an der Planung eines Kanals nach Suez beteiligt gewesen.<sup>13</sup> Das 22 Seiten umfassende Tagebuch mit dem Titel „Reise, die ich 1589 von Kairo bis nach Ibrahim auf dem Nil nach Süden fahrend gemacht habe“ („Viaggio che ò fato l'ano 1589 dal Cairo in Ebrin navigando su per il Nilo“) fand Ende des 19. Jahrhunderts Eingang in die Nationalbibliothek von Florenz und zeigt Spuren von Überarbeitung, die nicht vom Autor selbst stammen müssen.<sup>14</sup>

Da nur sehr wenige Europäer die schwierige Reise nach Süden antraten, blieben die wichtigsten Orte, die von europäischen Reisenden im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit aufgesucht wurden, auf das Delta mit seinen Metropolen beschränkt. Obwohl auch bei einer Reise von Alexandria nach Kairo Schutzvorkehrungen gegen „marodierende“ Araberstämme getroffen wurden, galt eine Reise südlich von Kairo im 16. Jahrhundert als schwierig und gefährlich. Ägypten, vornehmlich Oberägypten, war für die Osmanen nicht einfach zu verwalten, denn im Bereich des Sait gab es arabische Stämme, die sich gegen die türkische Herrschaft auflehnten.

---

<sup>11</sup> Vgl. z.B. dialektale Einschläge wie *ceola* (*cipolla*); *cogumerj* (*cocomeri*), *ravanj* (*rapanelli*), *quadrely* (= *mattoni*), *locheto* (= *piccolo spazio*), *crechi* (*greci*), *telarolj* (*tessitori*), *calegarj* (*calzolari*), *pegola* (*pece*), *chuba* (*cuppola*), *zīganti* (*giganti*), *belicolo* (*ombelico*), *buso* (*bucco*), *zara* (*giara*) etc.

<sup>12</sup> Vgl. Giuseppe Caraci, *Un Italiano nell'Alto Egitto ed Nubia sul finire del secolo XVI* (Firenze: Leo S. Olschki 1929), 8; 10.

<sup>13</sup> Vgl. Carla Burri, ed., *Voyages en Egypte des années 1589, 1590, et 1591. Le Vénétien anonyme, Le Seigneur de Villamont, Le Hollandais Jan Sommer* (Le Caire: IFAO, 1971), 25–6.

<sup>14</sup> BNF 11, VII, c. 15.

Hierbei handelte es sich um Beduinenstämme, die vorwiegend das Gebiet um El-Chosas unsicher machten<sup>15</sup> und von Prospero Alpino (1553–1617), der am venezianischen Konsulat von Kairo als Arzt tätig war, als stolz und furchtlos charakterisiert wurden.<sup>16</sup> Vor allem das thebanische Gebiet und die dortige Bergkette dienten als Unterschlupf, da sich die Beduinen auch in den antiken Grabstätten verstecken konnten. Auf die Gefährlichkeit einer Reise nach Süden nahm auch der anonyme Autor des “Diario” gleich zu Beginn seines Tagebuches Bezug, wobei er berichtete, dass er die Reise trotz aller Warnungen der Einheimischen unternommen habe:

Viele gab es davon in Kairo [die sagten], dass ich nicht lebendig zurückkehren würde und das gleiche, als ich von Girga abgereist bin, um nach Ibrahim zu fahren: Alle Mohren und Türken hielten mich bereits für tot. Zu dieser Stunde preise ich Gott den Allmächtigen, dass er mich nach Kairo zurückgebracht hat. Wahrhaftig geriet ich mehrmals in Lebensgefahr.<sup>17</sup>

Insbesondere die antiken Monumente erregten das Interesse des Reisenden: Er befragte die lokale Bevölkerung nach den “Grotten” (d.h. “Grabstätten”) aus Tuffstein, die er in großer Zahl an den Hängen der Berge vom Boot aus vorbeiziehen sah und erkundete die Ruinen von Antinopolis, Theben, Philae und Abu Simpel. Sein detaillierter Bericht ist insofern nicht nur ein eindrückliches Zeugnis für das venezianische Ägyptenbild der Spätrenaissance, sondern auch ein wichtiges Dokument bezüglich des Kenntnisstandes der altägyptischen Kulturlandschaft, nachdem Ägypten 1517 Teil des Osmanischen Reiches geworden war. Da der Autor wohl über keine humanistische Ausbildung verfügte, blieb sein Zugang vornehmlich empirisch und war durch eine starke visuelle Wahrnehmung, Maßnahmen und Kontextualisierung gekennzeichnet. Die Ausführungen zu den Tempelanlagen von Luxor und Karnak gehören in dieser Hinsicht zu den interessantesten Zeugnissen der altägyptischen Architektur in der Frühen Neuzeit, denn die antike

---

<sup>15</sup> Vgl. Kees van der Speek, *The Modern Neighbours of Tutankhamon. History, Life, and Work, in the Villages of the Theban Westbank* (Cairo: AUC Press, 2011), 68.

<sup>16</sup> Vgl. Prospero Alpino, “De rerum Aegyptiarum” in *Historia naturalis Aegypti* (Lugduni Batavorum: Gerrit Potuliet 1735), c. 78–84, bes. c. 82–3.

<sup>17</sup> Vgl. BNFi VII, 11, c.2: “molti alchajero che jo non saria tornato: con la vita: ejl simile quando jo meparti da Girgie per andare jn ebrin tuti Morj e turchi medavano per morto. hora nedo Gloria allo Altiximo jddio che mea condotto alcajero: chussi piacia asua clementia de ridurmi alla patria: glie verita. che jo oscorsi molti pericolj della vita [...]”

Kulturlandschaft Thebens wird durch eine plastische Schilderung räumlich und sinnlich erfahrbar gemacht. Der anonyme Besucher war von der Tempelanlage so sehr beeindruckt, dass er diese gar für bedeutender als die Pyramiden hielt:

Wie bereits erwähnt vermag es dieses bewunderungswerte Gebäude mit vielen, welche die Alten jemals gemacht haben, aufzunehmen, auch mit den Pyramiden, die so berühmt sind. Im Vergleich zu diesem Gebäude schätze ich sie [jedoch] gering, da dieses die Pyramiden in jeder Hinsicht übertrifft, abgesehen von der Größe, die kaum erreichbar ist.<sup>18</sup>

Die Beschreibung der Tempelanlage von Luxor, zu deren Besuch der Autor den Leser explizit aufforderte, beginnt am Nilufer, wo sich noch immer der alte Ufersteg (“cantonale”) aus großen Steinblöcken befindet und laut dem “Diario” in optischer Hinsicht einer venezianischer “Fondamenta” glich.<sup>19</sup> Bei dem in Ufernähe befindlichen “kleinen Tempel” (“tempio piccolo”) handelt es sich um den Eingang zum Luxortempel, der nach Betreten des Areals schließlich den Blick in den monumentalen Säulenhof Ramses’ II. (gest. 1213 v. Chr.) freigibt.<sup>20</sup> Ausführlich beschrieben werden im “Diario” die aus einzelnen Elementen zusammengesetzten monumentalen Säulen, die mit Kapitellen in Form von Papyrusbündelsäulen geschmückt sind und über große Steinarchitrave die flache Deckenkonstruktion tragen:

Weiter drinnen, etwa drei Schritte, erkennt man einen kleinen Tempel, der auf diese Weise erbaut ist: Es tut sich eine Säulenreihe auf, die jeweils 1 ½ Schritte voneinander entfernt sind. Der Umfang der Säulen beträgt fünfzehn Handbreit, ihre Höhe ist im Verhältnis dazu. Alle diese Säulen sind ebenso wie jene, von denen ich euch noch berichten werde, aus weißem Stein und nicht aus einem Stück gehauen, sondern vielmehr aus vielen Stücken gekonnt zusammengesetzt. Sie sind sehr gut gearbeitet und haben wunderschöne Kapitelle.<sup>21</sup>

---

<sup>18</sup> Vgl. BNFi 11, VII, c.1: “ecome jo ho deto questa superba fabrica pol stare al parangone. de quante maj ne fecer gli: antichj ele piramide che sono tanto celebre erare al par di questa jo lestimo poco. perche questa gli sopra avanza jnogni conto ecetto che di Alteza che rare onisuna ariva aquelle.”

<sup>19</sup> Vgl. BNFi 11, VII, c. 17.

<sup>20</sup> Vgl. Dieter Arnold, *Die Tempel Ägyptens* (Zürich: Artemis & Winkler, 1992), 127–132; Sergio Donadoni, *Theben. Heilige Stadt der Pharaonen* (München: Hirmer Verlag, 2000), 100–13.

<sup>21</sup> Vgl. BNFi 11, VII, c. 17: “é piu jndentro qualche. 3. passi sivede. fabricato un picol tenpio jl quale é fabricato jnsta maniera: aparissé unordine di colone poste jn file. distante una

Da es sich bei den ägyptischen Tempelanlagen um bisher unbekannte architektonische Gebilde handelte, die der Autor nicht mit bekannten Elementen in Verbindung bringen konnte, war er der Ansicht, dass es sich bei dem Komplex nicht um ein einziges Gebäude handele, sondern vielmehr um drei ineinander geschachtelte Tempel:

In der gleichen Reihenfolge sieht man einen zweiten Tempel, der direkt an diesen anschließt, jedoch höher und zudem eingefasst ist, umgehend gefolgt von einem dritten, der aus riesigen Säulen besteht, von denen man nur zwei Reihen mit jeweils zehn Säulen sieht, und diese Säulen haben oben kein Dach. Ich denke, dass das Werk unvollendet geblieben ist, und nur dort sieht man oberhalb seiner Kapitelle eine Handvoll Steinblöcke, die alle [Säulen?] verbindet.<sup>22</sup>

Im Anschluss widmet sich der Besucher einzelnen architektonischen Elementen im Innenbereich des Tempels, vornehmlich den Durchgängen in Form von Pylonen und Toren. Ägyptische Pylone wurden auf einem rechteckigen Grundriss aus ungebrannten Ziegeln oder einem Mauerwerk aus Steinquadern errichtet. Die Fassade war geböschet, die Abdachung mit einer Hohlkehle versehen. In optischer Hinsicht griff der Autor durch die Klassifikation als “Schanzen” (“baloardj”) auf die mittelalterliche und neuzeitliche Schanzenarchitektur zurück, die vornehmlich im Festungsbau vertreten war.<sup>23</sup>

---

dalaltra un passo  $\frac{1}{2}$  per ogni versso é dite colone. lasua groseza ede palmi. 15. lasua alteza e fata porcione: e tutte quéste colone con tute le altre che son per dirvi sono di pietra bianca e nisuna è diun pezo anci demolti peci quali sono benisimo coméssi jnsieme e sono molto bene lavorati et ano bellissimo chapitelj.”

<sup>22</sup> Vgl. BNFi 11, VII, c. 17: “de simil ordine di tenpio se ne vede unaltro congiunto a questo del medemo ordine ma piu alto e dipiù circuito seguita apresso jlterzo jlquale e fatto sun colone grandissime dellequale senevede sollo doj file adiece per fila e queste colone sopra nonvie coperto credo lopera nonera finita esolo vesivede sopra j suoi chapitelj una man di pietronj che le cinge tute.”

<sup>23</sup> Vgl. Giulio Troili, *Paradossi per praticare la prospettiva senza saperla* (Bologna: Per Gioseffo Longhi, 1683), c. 43: “un ingegniero ordinario ne baloardj fa il terrapieno ordinario, e fasciata come una tuffa, alza un altro terrapieno tutto massicio parallelo, e equiangolo al primo.” Ferner Thomas Salmon, *Storia moderna ovvero lo Stato presente di tutti i popoli del mondo* (Venezia: presso Giambattista Albrizzi, 1738), Band 6, 447: “Le Mura sono di pietra, e sopra di esse spuntano gran torri, che non differiscono troppo dalle nostre moderne; è benchè non siano accresciute di baloardi, rivellini, mezze lune, e lavori esteriori, sono però tali, che rendono quella città in istato d’essere annoverata fra le Fortezze considerabili.”

Und bei den besagten Säulen, d.h. über den beiden Reihen, befinden sich zwei hohe Wände/Mauern, die wie Schanzen sind, also geböschet.<sup>24</sup> Ich bin davon überzeugt, dass sie als ihre Begräbnisstätten dienten. Ich werde euch schildern, auf welche Weise sie gemacht sind: Das, was man heute über der Erde sieht, hat eine Höhe von achtzehn Schritten und unten, an der Basis, ist es siebzehn Schritte lang, in den Flanken sechs Schritte breit. Zur Spitze hin nimmt das Gebäude ab und in der Perspektive ist es fünfzehn Schritte lang und in den Flanken  $3 \frac{3}{4}$  breit. Bei den besagten Mauern ist der vorstehende Teil geneigt,<sup>25</sup> der andere vertikal, und in den Ecken [?] sind sie miteinander verbunden. Die besagte Verbindung verläuft unterhalb der Spitze etwa einen Schritt. Diese Spitze ist wie eine umgekehrte Lippe<sup>26</sup> gemacht.<sup>27</sup>

Während ältere Pylone massiv gebaut waren, weisen die Pylone des Neuen Reichs im Innern einläufige Treppen auf, die auf den Torsturz oder das Dach führten. Daher war es dem Besucher möglich, auch das Innere des ersten Pylons zu besichtigen, wobei er die Öffnungen für die Fahnenmasten als Fenster deutete, die unteren Räumlichkeiten als Grabstätten.<sup>28</sup>

Monumentalstatuen und Obeliskten dienten in ägyptischen Tempelanlagen als wichtige figurative Elemente des sakralen Raumes. Beeindruckt war der Besucher von den in situ befindlichen Statuen und Obeliskten vor den Pylonen, die noch

---

<sup>24</sup> “Tiratj in scarpa” ist ein architektonischer Fachausdruck, vgl. Noel Antoine Pluche, *Lo spettacolo della natura esposto in varj dialoghi* [...] (Venezia: presso Giambattista Pasquali, 1752), Band 6, 138: “[...] od un dorso, il quale sovrastasse parecchi piedi a livello del terreno tirato a scarpa dove si soprapponevano quatro suoli di materiali massicci da fabbricare, che ricoprivano tutto quanto il terreno.” “Scarpa” bezeichnet also ein bestimmtes Element des Festungsbaus, das sich stützend im Bereich der Mauern auf die Konstruktion auswirkt (vgl. auch Giovanni Botero Benese, *Della ragion di Stato* [Venezia: apresso Nicolò Misserini, 1606], 153–4).

<sup>25</sup> “Scarpa” bezeichnet den geneigten Boden, um Stabilität zu erzeugen (vgl. bereits Anm. 24).

<sup>26</sup> Gemeint ist die Hohlkehle, ein typisches Element der altägyptischen Architektur (Arnold, *Tempel Ägyptens*, 108). Heute sind an den Pylonen des Tempels von Luxor nur noch Reste der Hohlkehle erhalten (Donadoni, *Theben*, 106).

<sup>27</sup> Vgl. BNFi 11, VII, c. 17–18: “è apresso le dite colone ciove jn capo delle doj filé: vie posto doj muraglie alte fatte a modo de baloardj tirati jnscarpa: li qualj son de ferma openione che quele fosero le loro sepulture: evedirò come son fabricati quello che oggi aparice sopra tera. è di alteza de passi: 18. e giù nel: basso sono longi jn prospetiva passi 17: largi ne li fianchi 6 sunelacima va sminuendo e longi jn prospetiva passi 15: e ne li fianchi largo  $3 \frac{3}{4}$  editi muri la parte dinanzi èjn scarpa laltre: a pionbo eneli cantonj sono jncordonati edito cordone jntraverssa sotto la somita un passo e ladeta somita e fata a modo de (18) un labro. riversso.”

<sup>28</sup> Vgl. BNFi 11, VII, c. 18.

teilweise im Sand begraben waren.<sup>29</sup> Vor dem ersten Pylon des Luxortempels befanden sich zwei monumentale Sitzfiguren, vier stehende Statuen und zwei Obelisken Ramses' II.<sup>30</sup> Ausführlich berücksichtigt wurden im "Diario" vor allem die beiden Sitzstatuen:

Etwa einen Schritt vor den besagten Schanzen entfernt befinden sich zwei große Statuen, die ihresgleichen suchen. Ihre Schultern liegen ein wenig über der Mitte der Schanze und 2 ½ Schritte über dem Erdniveau. Ein Teil befindet sich unter der Erde, wie viel genau vermag ich nicht zu sagen. Sie halten die Hände zusammen und auf dem Kopf haben sie einen Art Hut, ohne Falten.<sup>31</sup> Ich weiß nicht, womit ich es vergleichen könnte, aber das ist auch nicht wichtig. Ich habe sie vermessen, wie ich euch mitgeteilt habe: Ein wenig oberhalb des Bauchnabels bis zum Kopf sind es 2 ½ Schritte und das ist der Abstand vom Erdniveau nach oben. Der Bauchnabel ist ein wenig von Erde bedeckt. Von der Brust bis zur Schulter ist es genau ein Schritt. Unter der Erde befindet sich notwendigerweise noch ziemlich viel.<sup>32</sup>

Die beiden Sitzstatuen befanden sich unmittelbar neben vier stehenden Statuen und zwei Obelisken des Königs, die noch bis Ende des 19. Jahrhunderts in situ waren:

Diese [Statuen] halte ich für unbedeutend im Gegensatz zu dem, was sich davor befindet. Ich meine, dass man vor diesen beiden Statuen, ungefähr drei Schritte entfernt, zwei beispiellose Obelisken sieht, vollkommen intakt, deren Umfang, den man heute oberhalb der Erde noch sieht, elf Handlängen beträgt. Aber vieles befindet sich noch unter der Erde. Es gibt nichts Vergleichbares zu diesen Obelisken, weder in Rom, in Alexandria, noch in ganz Ägypten.<sup>33</sup>

---

<sup>29</sup> Einen vergleichbaren Eindruck vermitteln die von Francis Frith (1822–98) im 19. Jahrhundert angefertigten Fotografien.

<sup>30</sup> Vgl. Donadoni, *Theben*, 106–7.

<sup>31</sup> Gemeint ist das Nemes-Kopftuch mit der oberägyptischen Krone.

<sup>32</sup> Vgl. BNF i 11, VII, c. 18: "più jn anzi deli deti baloardj unsol passo vie posto doj gran statue di pietra che jn mita il paragone ele loro spale vengono aesere un poco piu jndentro del taglio deli baloardj lequal statue apariscono sopra tera: giusto doj passi émezo ma sono sotto assai evedirò lesser: loro: stano conleman giunte et ano jn testa unabito come un capel senza piega non saprej ache simigliarlo: questo pocho jn porta glio mesurati come vio deto poco disopra il belicolo sino ala testa: passi 2 ½ e questo equel che e datera jnsu il suo belicolo e soto tera un poco: élo misurati dal peto al nodo della spala giusto un passo edibisogno che siano assaj soterati."

<sup>33</sup> Vgl. BNF i 11, VII, c. 18: "e questi lestimo poco alpar diquel che glie dinanci dico che jnanci a queste dua statue qualche tre passi vesivede doj aguglie senza parangone jntera"

Die Beschreibung des Luxortempels macht deutlich, dass der Besucher stets auf Basis seiner Kenntnisse als Baumeister urteilte und empirisch verglich, wobei er sich auf rezent erworbenes Erfahrungswissen stützte. Der Reisende hatte aufgrund seiner architektonischen Kenntnisse ein anderes Verständnis des antiken Raumes, denn er griff bei der Einordnung der unbekannt architektonischen Struktur auf bekannte architektonische Modelle zurück, um deren Funktion zu deuten. Diese spezifische Herangehensweise zeigt sich an einem Vergleich mit dem Reisebericht des Klerikers Protais, der im 17. Jahrhundert Theben besucht hatte. Der kurze Bericht des Protais, der vermutlich aus dem Jahr 1668/70 stammt, befindet sich in den von Melchisédech Thévenot (1620–92) publizierten *Relations de divers Voyages curieux* (Paris, 1672).<sup>34</sup> Protais beschrieb hier zwar vorwiegend die klerikalen Strukturen Ägyptens, erwähnte jedoch auch diverse antike Monumente, darunter in Esna (Chnumtempel), el-Tod, Armant (Hermonthis; Monthtempel) und in Luxor. Die Beschreibungen der antiken Heiligtümer stehen jedoch noch stark in der Tradition spätantiker Schilderungen: So werden die antiken Tempel als “Götzentempel” (“temples d’idoles”) bezeichnet und Darstellungen mit dem Teufel in Verbindung gebracht.<sup>35</sup> Jeder der beiden Besucher griff bei der Klassifikation einer nicht bekannten architektonischen Struktur auf vertraute Modelle zurück, um deren Funktion zu deuten. Während der unbekannt venezianische Baumeister auch den Tempel von Karnak als Tempelanlage interpretierte, vermutete Protais stattdessen, dass die Pylone Tore seien, die in das “Schloss” führten: “les portes sont grandes, et exhausées au delà de toute mesure et de la croyance, couvertes des plus belles pierres qu’il est possible de voir.”<sup>36</sup> Seine Unkenntnis der klassischen Sprachen und Unvoreingenommenheit durch die antiken Schriften eröffnete dem

---

jnogni conto le quale jloro quadri che ogi aparisce sopra tera egiusto undece palmi ma molto e piu largo il soterato le qual dua aguglie ne Roma nè Alisandria netuto loegito.”

<sup>34</sup> Vgl. “Relation du Voyage du Zaïd ou de la Thebaïd fait en 1668 par les Capucins Millionnaires en Egypte”, in *Relation d’un voyage fait au Levant*, ed. Melchisédech Thévenot (Paris: Jacques Langlois, 1672), quatriesme partie, 2–3. Vgl. zu Thévenot Nicholas Dew, “Reading Travels in the Culture of Curiosity: Thévenot’s Collection of Voyages”, in *Bringing the World to Early Modern Europe: Travel Accounts and their Audiences*, ed. Peter Mancall (Leiden: Brill, 2007), 39–60.

<sup>35</sup> Vgl. Thévenot, *Relation d’un voyage*, 2–3: “je me contentay de tirer seulement les postures d’une douzaine de diables les plus extravagans avec leurs troupes d’hommes et de femmes qui les adorent.”

<sup>36</sup> Vgl. Thévenot, *Relation d’un voyage*, 2–3.

Autor des “Diario” hingegen einen differenzierten sensuellen Zugang zu den antiken Denkmälern. Durch empirisches Vorgehen und seine Kenntnis als Baumeister konnte er sich die antiken Denkmäler gewissenhaft erschließen, während es dem Franziskaner nicht gelang, eine so komplexe räumliche Struktur wie etwa das Hypostyl im Amuntempel von Karnak zu erfassen.<sup>37</sup> Für Protais war das große Hypostyl lediglich ein “Friedhof”, dessen innere Ordnung sich ihm nicht erschließen möchte, wohingegen der Venezianer nicht nur den Mittelgang, sondern auch die unterschiedliche Höhe der Säulen erwähnte.<sup>38</sup>

Bei der oben skizzierten Beschreibung des Luxortempels und des Karnaktempels lässt sich zudem das für den anonymen Venezianer auch sonst in seinem “Diario” charakteristische Vorgehen bei der Erschließung unbekannter Architektur erkennen, die erst in einzelne Elemente zergliedert wird. Nach einer genauen Analyse hinsichtlich der Funktion dieser einzelnen Elemente zieht der Autor Parallelen zur europäischen Architektur wie beispielsweise dem Festungsbau, um bestimmte Strukturen visuell besser beschreiben zu können. Pylone und Durchgänge erkennt er im Rahmen seiner Reflexion als raumkonstituierende Elemente und Statuen und Obelisken als figurative Konstituenten des sakralen Raums. Diese Ausblendung humanistischer Bildung und die daraus resultierende Fokussierung auf das unmittelbare Objekt und seine empirische Erschließung zeigt sich noch an einer weiteren Passage des “Diario”, in der der Autor Darstellungen und Reliefs sowie einige Hieroglyphen beschreibt, die er in ägyptischen Tempeln gesehen hatte. Im Gegensatz zu den nur für “Eingeweihte” lesbaren Hieroglyphen der Renaissancehumanisten, handelt der Venezianer aus dem Bedürfnis heraus, das Dargestellte explizit zu beschreiben ohne eine “verborgene Botschaft” darin zu suchen:

Auf einem Fries im Tempel von Esna habe ich kleine Kinder gesehen, zwei Handbreit hoch. Sie sitzen auf einem Kapitell, haben alle das Gesicht eines Lamms und in der Hand, wie um es zu präsentieren, eine Sache, die dem Folgenden gleicht: (†). Gegenüber befindet sich ein Falke, darunter und darüber [ein Kind] und in der Mitte des Kindes und des Falken ist eine Sache, die in etwa so aussieht: (o). Es gibt dort Kerzen, die jeweils zu dritt aufgestellt sind und über den Kerzen befindet sich eine

---

<sup>37</sup> Ibid.

<sup>38</sup> Vgl. Thévenot, *Relation d'un voyage*, 2–3; BNFi 11, VII, c. 22.

Art Kugel. Es gibt ziemlich viele Menschen mit Kinnbart und sie halten eine Art Stock in der Hand, der zwei Handbreit lang ist: (1).<sup>39</sup>

Da der Reisebericht des venezianischen Baumeisters nicht in gedruckter Form vorliegt, bleibt ungewiss, inwieweit er rezipiert wurde. Da durch das Architekturtraktat von Sebastiano Serlio (1475–1554) bezeugt ist, dass in Venedig auch zahlreiche nicht publizierte Reiseberichte zirkulierten,<sup>40</sup> ist es durchaus möglich, dass Livio Sanuto (1520–76) für die *Geographia dell’Africa* (1588)<sup>41</sup> akkumulativ auf derartige Berichte zurückgriff. Sanuto lieferte nämlich auch eine Liste der wichtigsten Orte Ägyptens, wobei er vereinzelt auf altägyptische Denkmäler entlang des Nils Bezug nahm.<sup>42</sup> Die *Geographia* Sanutos umfasst somit erstmals eine detaillierte zusammenfassende Beschreibung Ägyptens anhand von geographischen Orten, die moderne Erkenntnisse einbezog. Das historische Ägypten wurde von Sanuto zudem nicht mehr ausschließlich durch die Heilige Schrift und die Zeugnisse der antiken Autoren interpretiert, sondern auch visuell erfahrbar gemacht, weshalb die *Geographia* damit indirekt bestätigt, dass Reisen entlang des Nils für Venezianer in dieser Zeit durchaus geläufig waren.

---

<sup>39</sup> Vgl. BNFi 11, VII, c. 38: (38) “jn molti luogi ovisto segni assaj etuti deferenciati edé alcuni particolari neo tenuto amemoria come quelé ché sulle aguglie non sinevedeno: [...] ejnun frisso de untenpio ajsne oveduto putinj piccoli longi dua palmi siedono sunun capitulo etuti ano jlviso de agnello ét ano jnmano jnatto di presenté simil cosa (Gardiner-Liste S-34) et alincontro un falcone con una alla bassa éuna alta: enelmezo del puto e del falcone simil cosa (Gardiner-Liste O-50) evisono candilierj posti atre atre esopra jcandilieri come una pala e visonoassaj omenj con mostacio demontone etengono jn mano un bastone ouna simil cosa longa doj bracia (Gardiner-Liste S-40) éalcunj altri che téngono jnmano cose stravagante che jl mio cervelo non saria bastante arinovare quello che oveduto diferentemente jn molti logi.”

<sup>40</sup> Vgl. Margaret Daly Davis, *Sebastiano Serlio: Il terzo libro di Sebastiano Serlio Bolognese nel qual si figurano e descrivono le antichità di Roma, e le altre cose che sono in Italia, e fuori d’Italia (Venezia 1540)*, Heidelberg 2011 (URL: <http://archivub.uni-heidelberg.de/artdok/volltexte/2011/1352>). Serlio lebte und arbeitete über zehn Jahre lang in Venedig, bevor er 1541 an den französischen Hof übersiedelte. Das dritte Buch seines Architekturtraktats kompilierte Serlio in Venedig, wobei er Anregungen aus den intellektuellen Kreisen der Stadt erhielt. Vermutlich hatte Serlio Zugang zu unpublizierten Manuskripten und Zeichnungen, die in den Kreisen um Marco Grimani zirkulierten (Davis, *Sebastiano Serlio*, 3–4; 5).

<sup>41</sup> Vgl. Livio Sanuto, *Geografia di M. Livio Sanuto distinta i XII libri* (Venetia: Damiano Zenaro, 1588).

<sup>42</sup> Vgl. Sanuto, *Geographia*, 101: “E così restò già molti anni il Regno sotto il dominio de gli Egittij, cioè de’Faraoni, che furono potentissimi; come ne fanno testimonianza le vestigie de’superbi e meravigliosi edificij, et insieme le molte lettioni de’scrittori.”

### Venezianer und die gelehrten Netzwerke: Athanasius Kircher (1602–80) und Titus Livius Burattini (1617–82)

Trotz politischer Turbulenzen und ökonomischer Schwierigkeiten blieb im 17. Jahrhundert das visuelle Interesse venezianischer Reisender und ihr Bedürfnis nach Maß und Kartographierung gewahrt. Zudem wird deutlich, dass Venezianer wichtige Referenzpersonen im Hinblick auf die Zirkulation von empirisch neu erschlossenem Wissen darstellten. Hervorzuheben ist in dieser Hinsicht wieder ein Baumeister: Der aus Agordo in der Provinz Belluno stammende Titus Livius Burattini (1617–82).<sup>43</sup> Dieser hielt sich zwischen 1637 und 1641 in Ägypten auf und bereiste insbesondere die Gegend um Kairo, das Nildelta, den Sinai und das Fayum. Da Burattini zu allen historischen Stätten, die er aufgesucht hatte, Aufzeichnungen angefertigt hatte, trug er maßgeblich zur Erforschung der Pyramiden, Obelisken und altägyptischen Grabstätten bei.<sup>44</sup> In Gizeh lieferte er etwa John Greaves (1602–52) wichtige Informationen zu den Pyramiden.<sup>45</sup> Nachdem Burattini nach Italien zurückgekehrt war, bereiste er Mittel- und Osteuropa, wo 1645 im Zuge eines Überfalls auch seine Aufzeichnungen verloren gingen. Schließlich ließ er sich mit seinem Bruder Filippo in Krakau nieder, widmete sich Optik, Architektur, Astronomie und Technik und wurde 1648 königlicher polnischer Architekt.<sup>46</sup>

Burattinis Aufzeichnungen erregten Mitte des 17. Jahrhunderts das Interesse des Universalgelehrten Athanasius Kircher (1602–80). Der erste Kontakt zwischen Burattini und Kircher ist durch einen auf den 3. Juni 1652 datierten Brief Burattinis

---

<sup>43</sup> Vgl. zu Burattini Antoni Hnilko, *Włosi w polsce – Tytus linjusz Boratyni, Dworzanin Króla Jana Kazimierza, Mincarz i Uczony* (Krakow: Religijnych i boswiecenia publicznego, 1922) [Italiener in Polen — Titus Livius Burattini, Höfling von König Jan Kazimierz, Münzmeister und Gelehrter], 4–11 (zu Burattinis Aufenthalt in Ägypten).

<sup>44</sup> Vgl. Horst Beinlich, “Kircher und Ägypten. Informationen aus zweiter Hand: Tito Livio Burattini”, in *Spurensuche. Wege zu Athanasius Kircher*, ed. Horst Beinlich, Hans J. Vollrath und Klaus Wittstadt (Dettelbach: J.H. Röhl, 2002), 57–72; Horst Beinlich, “Athanasius Kircher und die Kenntnis vom Alten Ägypten”, in *Magie des Wissens. Athanasius Kircher, 1602–1680, Universalgelehrter, Sammler, Visionär*, ed. Horst Beinlich und Christoph Daxelmüller (Dettelbach: J. H. Röhl, 2002), 85–98.

<sup>45</sup> Vgl. John Greaves, *Pyramidographia* (London: George Badger, 1646), 8: “Titus Livius Burretinus, a Venetian, an ingenious young man, who accompanied me thither”, Beinlich, “Kircher und Ägypten”, 57.

<sup>46</sup> Vgl. Hnilko, *Włosi w polsce*, passim.

aus Warschau bezeugt.<sup>47</sup> Burattini bezog sich darin auf Kirchers Nachfrage, über welche Aufzeichnungen und Gegenstände (“exempla”) zu Altägypten er denn noch verfüge. Demnach handelte es sich um Informationen über die Obelisken aus Heliopolis, Alexandria, Konstantinopel und Rom (“Obeliscus Pamphili”), ein Nilometer (“exemplum Niloscopij“), einen mit Hieroglyphen versehenen Skarabäus (“exemplum denique Scarabei”) sowie diverse Aufzeichnungen zu Grabstätten, die Burattini als “mummiä“ bezeichnete (“exempla mummiarum cum suis caracteribus” [sic]).<sup>48</sup> Ein weiterer, im *Oedipus aegyptiacus* abgedruckter Brief Burattinis trägt das Datum vom 15. September 1652 und erwähnt zwei weitere Briefe Kirchers:<sup>49</sup> Demnach sei Burattini dem Wunsch des römischen Gelehrten umgehend mit großem Wohlwollen (“summa sane promptitudine et benevolentia”) nachgekommen und habe ihm ausführliche Abschriften zum alexandrinischen wie auch zum heliopolitanischen Obelisk zukommen lassen (“non tantum Obeliscorum reliquorum delineationes summa industria et exacta cura factas misit”).<sup>50</sup> Die Abschriften dieser Obelisken, die auf der Zeichnung Burattinis beruhten, publizierte Athanasius Kircher dann erstmals auch im *Oedipus aegyptiacus*.<sup>51</sup> Von besonderem Interesse ist hierbei Burattinis Zeichnung des einzigen noch in situ befindlichen Obeliskens König Sesostris’ I. (gest. 1919 v. Chr.) in der “Sonnenstadt” Heliopolis.<sup>52</sup> Dieser Obelisk aus Granit war eine der wenigen erhaltenen Spuren des antiken Heliopolis, das in der Nähe des Dorfes Matarija mit dem bekannten Balsamgarten lag. Von einem einzigen stehenden Obeliskens berichten bereits europäische Reisende des 15. Jahrhunderts, darunter Joos van Ghistele (1482–1483)

---

<sup>47</sup> Vgl. Archivio storico della Pontificia Università Gregoriana, f. 558.

<sup>48</sup> Vgl. Archivio storico della Pontificia Università Gregoriana, f. 558; Beinlich, “Kircher und Ägypten”, 57–8; 70.

<sup>49</sup> Vgl. Athanasius Kircher, *Oedipus Aegyptiacus* (Roma: V. Mascardi, 1656), Band 3, c. 303; Beinlich, “Kircher und Ägypten”, 58.

<sup>50</sup> Vgl. Kircher, *Oedipus*, Band 3, c. 329–30.

<sup>51</sup> Burattini hatte vom alexandrinischen Obeliskens nur die nach Westen gerichtete Seite kopiert, da die anderen drei Seiten fast unlesbar geworden sein, vgl. Kircher, *Oedipus*, Band 3, c. 339; c. 334: “Questi gieroglifici li copiai dal lato occidentale dell’Obelisco d’Alessandria, che rimane in piedi, e li altri tre lati, per esser guasti dall’aria, non fù possibile, che li potessi disegnare, li quali sono tutti differenti, e perciò non credo che frà tutti gli Obelisci, che hoggidì si ritrovano, vi fusse altro più adorno di questo.”

<sup>52</sup> Vgl. Kircher, *Oedipus*, Band 3, c. 330: “Doi stadij lontano dalla Matarea, [...] si ritrova in piedi questo Obelisco da me misurato e designato, essendo li gieroglifici li medesimi da tutte quattro le parti; cosache non hà questo d’Alessandria.”

und Bernhard von Breydenbach (1440–97).<sup>53</sup> Laut dem Venezianer Filippo Pigafetta (1533–1604), der 1577 ebenfalls Heliopolis besucht hatte, befand sich der Obelisk in einem kreisförmigen Bereich, was dem Umfang der Umfassungsmauer des Re-Atum-Bezirks entspricht.<sup>54</sup> Die Basis des Obeliskens war für Pigafetta allerdings zum Zeitpunkt seines Besuches nicht erkennbar, da sie vom Überschwemmungswasser verdeckt war.

Neben dem erwähnten Brief Burattinis befinden sich zwei Zeichnungen des Obeliskens im Nachlass Kirchers, bei denen es sich vermutlich um eine Skizze und die Reinschrift handelt, die als Vorbild für den Druck diente.<sup>55</sup> Auf der Reinschrift sind Nummerierungen angebracht, welche die einzelnen Zeichengruppen trennen sowie die genauen Maße angeben, darunter auch des “Pyramidions” in römischen Ellen (“palmi romani”). Kircher übernahm für den Druck sogar diese Trennung in Zeichengruppen sowie die Knickfalte des Briefs.<sup>56</sup> Wie genau die Abschrift Burattinis war, zeigt ein Vergleich mit einer von Jean-Baptiste Le Mascrier (1697–1760) publizierten Zeichnung in der *Description de l’Egypte* (1735).<sup>57</sup> Durch die Publikation im *Oedipus* hatte Athanasius Kircher erstmals eine Sammlung von Abschriften sämtlicher bekannter Obeliskens vorgelegt. Auch Burattinis Beitrag erregte die Aufmerksamkeit der “scientific community”, denn kurz nach dem Erscheinen des *Oedipus* verwies etwa Antonius Gonzales in seinem Reisebericht auf dessen Zeichnungen des heliopolitanischen Obeliskens.<sup>58</sup>

---

<sup>53</sup> Vgl. Essam Salah El-Banna, *Le voyage à Héliopolis: Descriptions des vestiges pharaoniques et des traditions associées depuis Hérodote jusqu’à l’expédition d’Egypte* (Le Caire: IFAO, 2014), 97.

<sup>54</sup> Vgl. El-Banna, *Héliopolis*, 137–8.

<sup>55</sup> Vgl. Archivio storico della Pontificia Università Gregoriana, f. 563, c. 277–8 (Reinschrift?) und f. 559, c. 161–4 (Skizze); hierzu Beinlich, “Kircher und Ägypten”, 62.

<sup>56</sup> Die gedruckte Abschrift des Obeliskens befindet sich bei Kircher, *Oedipus*, 333.

<sup>57</sup> Vgl. Benoit de Maillet and Jean Baptiste Mascrier, *Description de l’Egypte* (Paris: Genneau et al., 1735), 112.

<sup>58</sup> Vgl. El-Banna, *Héliopolis*, 147–50.

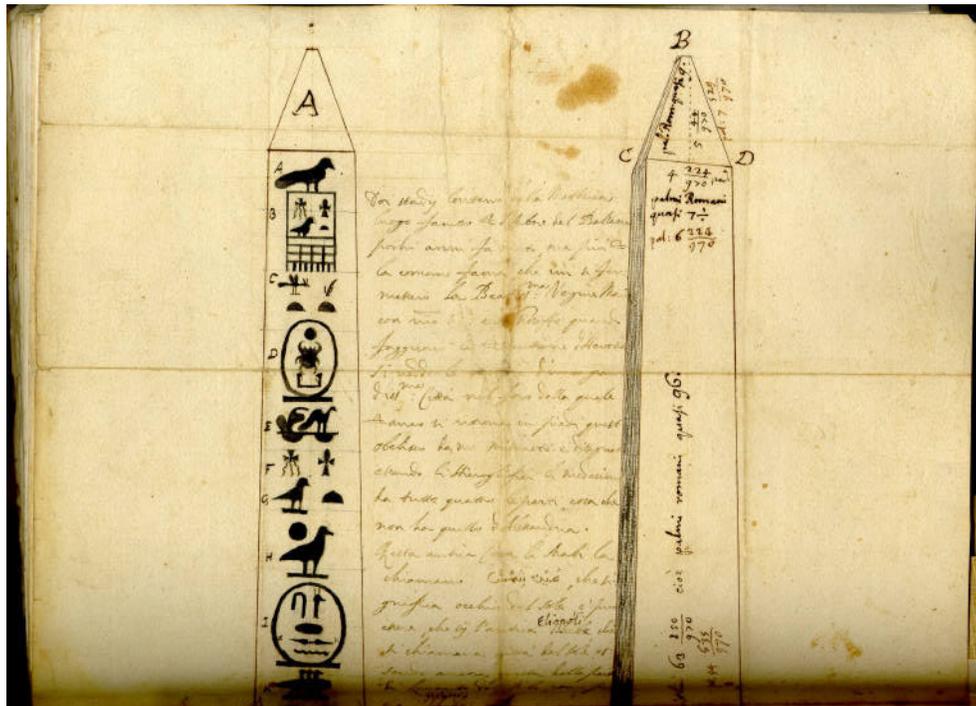


Abb. 2: Burattinis Reinzeichnung (obere Hälfte) des heliopolitanischen Obeliskens.  
 Bildnachweis: Archivio storico della Pontificia Università Gregoriana, Roma.

Der Kontakt zwischen Burattini und Kircher zeigt somit beispielhaft, wie Venezianer in die gelehrten Diskurse ihrer Zeit eingebunden waren und maßgeblich zum Wissensaustausch im 17. Jahrhundert beitrugen. Durch ihre regelmäßige Anwesenheit in Ägypten hatten sie einen empirischen Zugang zu den antiken Denkmälern entwickelt, was die visuelle und praktische Herangehensweise an die Erschließung einer antiken Hochkultur ermöglichte, die noch im 18. Jahrhundert bei venezianischen Reisenden spürbar wird. Die Hochschätzung der Empirie vor der Glaubwürdigkeit antiker Texte macht insbesondere ein Brief des aus Vicenza stammenden Adligen und Humanisten Giuseppe Sorio (1663–1742) vom 6. Juni 1707 deutlich, der sich mit der Verlässlichkeit von Reiseberichten von der Antike bis zur Gegenwart auseinandersetzt. Die antiken Autoren hielt Sorio an der Schwelle des 18. Jahrhunderts nur noch für bedingt verlässlich, da sich der Gegenstand ihrer Beobachtung mittlerweile stark verändert habe (“la quasi totale mutazione delle

cose”).<sup>59</sup> Selbst zeitgenössische Berichte waren für Sorio wenig verlässlich (“poco veridici se anche sono moderni”), was er auf die “Fremdheit” des Gegenstandes bzw. des Umfeldes zurückführte.<sup>60</sup> Sorio formulierte an der Schwelle zum “siècle des lumières” folglich zwei wesentliche Beobachtungen und Erfahrungen hinsichtlich der Interpretation der altägyptischen Kultur: Die Schriften der antiken Autoren können nur bedingt für das “Jetzt” genutzt werden, da sie eine vergangene Zivilisation und einen anderen Erhaltungszustand der Denkmäler beschreiben. Für Reisende erweise sich die Rekonstruktion antiker Monumente im Land vornehmlich deshalb als schwierig, da es sich um einen fremden Kulturkreis handle, der durch seine “Fremdheit” den Zugang erschwere. Im Gegensatz zur klassisch-römischen Antike war auch die altägyptische Sprache und Schrift noch immer nicht lesbar, eine interkulturelle Kommunikation dadurch zusätzlich erschwert, zumal sich die symbolische Deutung der Hieroglyphen nicht als wegweisend erwiesen habe. Giuseppe Sorio war auch einer der letzten Venezianer, die Feldforschung in Ägypten selbst betrieben. Erst nach dem Ende der Republik trat mit Giovanni Battista Belzoni (1778–1823) wieder ein Venezianer auf die europäische Bühne, der im Zuge der Expeditionen mit Henry Salt (1780–1827) neue empirische Erkenntnisse über Altägypten erbrachte. Die Aussage Sorios unterstreicht jedoch, was an zwei repräsentativen venezianischen Quellen aus dem 16. und 17. Jahrhundert nachvollzogen werden konnte: Ausgehend vom Hieroglyphendiskurs im 15. und 16. Jahrhundert, dem Wandel geographischer Erkenntnisse, die auch in kartographischen Zeugnissen sichtbar werden, bis hin zu den Berichten wissenschaftlicher Reisender und interessierter Laien kann Venedig als Brennglas betrachtet werden, unter dem die empirische Entwicklung der Ägyptenrezeption nachvollziehbar wird. Venezianer waren, wie der Briefwechsel zwischen Kircher und Burattini deutlich macht, in die gelehrten Netzwerke und damit die Zirkulation von

---

<sup>59</sup> Vgl. Giuseppe Sorio, *Viaggio da Alessandria a Rosetta* (Rovigo: Minelli 1865), 7: “Erodoto, Diodoro, d'altri vecchi autori ci rappresentano l'Egitto, come lo ritrovarono a tempo loro, come appunto Pausania ci rappresenta la Grecia, sicchè dell'uno, e dell'altro Paese i secoli hanno cancellate le memorie, e noi altri al presente non troviamo nemmeno la divisione delle Provincie”.

<sup>60</sup> Vgl. Sorio, *Viaggio*, 7: “[...] perchè in un paese straniero di costumi, e di lingua, e di genio non ne hanno potuto avere buona traccia dai libri, nè dal commercio degli abitatori, coi quali credo che in ogni tempo abbiano avuto di mezzo reciprocamente l'odio, ed il disprezzo: onde i viaggiatori hanno spesso perduta la tramontana nell'immensità del Paese e del tempo, e nella difficoltà, che produce le barbarie de'popoli.”

Wissen eingebunden und leisteten einen wichtigen Beitrag zur Erforschung Altägyptens.